

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsche Reform. 1886-1896 1889

16.3.1889 (No. 11)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1003827](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1003827)

Sonnabend, den 16. März.

Norddeutsche

Reform.

Satyrisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.
 Herausgeber: Arnold Schröder.



Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für den Pränumerationspreis von 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4299) oder den Buchhandel zu beziehen. Haupt-Expeditionen: Hamburg: Ch. Schween, Papier- u. Galanteriewaaren-Handlung, Zeughausmarkt 22; Bremen: H. Brackmann, Buchhdlg., Seeren 10; Oldenburg: Arn. Schröder. Debit für den Buchhandel: Bültmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig. — Inzerionspreis gegen Vorauszahlung pro 3gespaltene Petitzeile 10 Pf.

Der Nachdruck einzelner Gedichte oder Artikel aus diesem Blatte ist nur mit der vollen Quellenangabe „Norddeutsche Reform“ gestattet.

Held Milan.

Zum ersten Mal im Leben hat
 Milan einen guten Gedanken.
 Er spricht: „Ich bin das Regieren
 satt,
 Lebt wohl! Gebt mir an dessen Statt
 Sechshunderttausend Franken!

Ich gehe jetzt in Pension,
 Um mich zu amüsiren.
 Doch hinterlass' ich einen Sohn,
 Der kann mit dreizehn Jahren schon
 So gut wie ich regieren.

Liebt ihn, wie ihr geliebt habt mich,
 Liebt ihn mit heißen Flammen!
 Er wird's euch vergelten sicherlich,
 Und wenn's zum Kampf kommt so
 wie ich
 Ausreißen — mit Euch zusammen!“

Die Serben hören's wie im Wahn,
 Sie stehen traumbevangen;
 Sie schauen sich verwundert an
 Und fragen sich, warum Milan
 Nicht früher ist gegangen.

Doch eine glückliche Idee
 Wird nimmer zu spät geboren,
 Drum schreit das ganze Volk:
 „Suchhe!“
 Dem König Milan in's Coupé
 Und in die hohen Ohren. (Fr. Lat.)

Wat is dat Brod dhüer!



— „Aber, Meister, wat is dat Brod dhüer, för sief
 Groschen man so'n lütjet Brod?“
 — „Je, Fru Müllern, id kann't nich helpen. Vöriget
 Johr is'r to wenig wussen, up dat utwärtge Mehl is veel
 Stüer —“
 — „Warum brunnst se abers dar soveel Stüer up?“
 — „Dat kummt van unse geographische Lage, wie
 liggt'r mitten twüschen, ringsum Feinde, da mööt wi veel
 Soldaten un Kanonen hebben, dat köst't veel Geld.“
 — „Herjeh, dat is jo gräfzig!“
 — „Mag woll, abers dat is geschichtlich. „Je gröt-
 ter de Kanonen, desto lütjer is dat Brod!“

Der Thronwechsel in Serbien und das panslabilistische Götzenbild.

Ignatieff, Du edler Ritter,
 Sieh', die Zeit ist gar nicht bitter
 Für Dich jetzt in Beligrad,
 Kannst jetzt schlagen eine Bruden
 Und dem Kistic näher rucken,
 Der für Dich ein Faible hat.

Konntest es ja nicht vertragen,
 Daß sich Milan ohne Jagen
 Immerdar an Des'treich schloß,
 Suchtest manchen Streich zu führen
 Und warst im Intriguiren
 Anerkannt als Meister groß.

Milan hat es satt, thut scheiden,
 Laborirt an Königsleiden,
 Geht nun selber in's Exil;
 Nunmehr ist die Bresche offen
 Und nun steigert sich Dein Hoffen,
 Näher rückst Du Deinem Ziel.

Hast jetzt Einfluß wohl nicht wenig,
 Willst ja nur ein Kind als König,
 Das Dir fromm gehorchen soll;
 Neb'n dem Scheinbild auf dem
 Throne,
 Neb'n dem Kinde mit der Krone
 Tauchst Du auf als — das Idol.
 (Lit.)

Die Frauen vor dem Einschlafen.

Im Bette läßt sich bekanntlich sehr gut denken, die größten Ideen sind hier entstanden, und es ist historisch festgestellt, daß einer der größten Philosophen und tiefsten Denker aller Zeiten zu seinen Ansichten über Wesen und Leben des Menschengeschlechts im Bette gekommen ist. Was Wunder also, daß auch manche Ehefrau mit Vorliebe im Bette nachdenkt, und zwar über Dinge, an die sie hätte denken sollen, ehe sie sich zum Schlafen niederlegte! Während sie behaglich ausgestreckt liegt, drehen sich die Gedanken ihr im Kopfe herum, wie ein Mühlstein, — aber ihr wird nicht dumm dabei, sondern der ganze Haushalt, Keller und Küche, Hof und Garten steht vor ihren geistigen Blicken, — während der arglose Gatte noch am Ofen sitzt und darüber nachdenkt, wie er die Miethe für den nächsten Monat aufbringen soll.

Plötzlich unterbricht die Gattin das Schweigen mit den Worten: „Hast du die Thüre verschlossen, Fritz?“

„Welche Thüre?“ fragte der Gatte.

„Die Kellerthüre“, sagte sie.

„Nein“, sagte er.

„Geh' lieber hinunter und verschließe sie. Vorige Nacht muß jemand im Hofe gewesen sein, denn ich habe deutlich Schritte gehört.“

Fritz steigt also die Treppe hinab und verschließt die Kellerthüre. Eben ist er im Begriff, zu Bette zu gehen, als die Gattin fragt:

„Hast du die Vorberthüre verschlossen?“

„Nein“, lautet die Antwort.

„Dann wird die Katze wieder in's Schlafzimmer kommen“, sagt die sorgsame Hausmutter.

„Laß sie kommen“, erwidert der Gatte mürrisch.

„Meine Güte, wie kannst du nur so sprechen —“ sagt sie, sie wird sich dem Kinde auf die Brust legen.“

Fritz steigt nochmals hinab, tritt mit dem bloßen Fuß auf einen Nagel, schließt die Thüre, schimpft auf die Katze und kehrt in's Schlafzimmer zurück. Er ist eben im Begriff, zu Bett zu gehen, als die Gattin plötzlich daran denkt, daß kein Wasser oben ist. „Ach Fritz, ich habe es ganz vergessen, hol' in der großen Blechschüssel etwas Wasser herauf“ bemerkt sie.

Mit einem mürrischen Gemurmel auf den Lippen steigt der geduldige Gatte in die dunkle Küche hinab, fällt über einen Stuhl, wirft einiges Blechgeschirr herunter, reißt die nach oben führende Thüre auf und schreit:

„Wo zum Donnerwetter sind die Streichhölzer?“

Eine Stimme von oben herab, aus dem Schlafgemache, giebt ihm die nöthige Auskunft.

„Wenn du das ganze Haus mit deinem Gebrülle aufweckst, will ich das Wasser lieber selber holen“, lautet es in vorwurfsvollem Tone.

Fritz findet endlich die Streichhölzer, kehrt mit dem Wasser zurück und wirft sich in's Bett. Kaum hat er sich ausgestreckt, als die Gattin sich vertrauensvoll zu ihm wendet. „Laß uns jetzt mal die Geldangelegenheiten in's Reine bringen, Fritz“, sagt sie, „ich habe also nächste Woche erstens den Fleischer, zweitens die Waschfrau —“

„Ist mir ganz gleichgültig, was du mit dem Fleischer und der Waschfrau hast“, unterbricht sie der „Barbar“, indem er sich

zornig herumdreht und das Gesicht der Wand zuwendet, „ich will jetzt schlafen!“

„Das ist alles sehr gut, mein Lieber“, eifert die Gattin und rupft in zorniger Weise an der Decke. „Du läßt mich alle Sorgen allein tragen. Unser Malchen wird auch wahrscheinlich die Masern bekommen.“

„Laß sie sie bekommen“, murmelt der unbarmherzige Vater, der schlafen will.

Das ist zu viel für das Mutterherz! Sie fängt leise zu schluchzen an und jammert über ihr Unglück. Fritz läßt sich nicht stören und ist eben im Begriff einzuschlafen, als er einen Rippenstoß verspürt.

„Hast du den Skandal von Frau Müller gehört?“ fragt die Gattin schon wieder ganz beruhigt.

„Welche Frau Müller?“ fragt er halb im Schlaf.

„Du kennst doch Frau Müller?“

„Wo?“

„Nein, du wirst aber auch jeden Tag dümmel! Frau Müller, die auf der E...-straße wohnt. Vorgestern sagte mir Frau Schmidt, daß Frau Meyer ihr gesagt, daß Herr Becker von Frau Schulz gehört —“

Hier macht sie eine Pause und lauscht. Fritz schnarcht, daß die Wände zittern. Wüthend wirft sie ihm die Decke weg, wickelt sich fest ein und denkt bis ein Uhr morgens über ihr „trauriges Schicksal“ nach. — Das ist manche Ehefrau vor dem Einschlafen!

O Milan!

Herr Milan hat gar lang gewankt,

Jetzt hat er endlich abgedankt.

Es steigt auf den verlass'nen Thron

Natalie's vielgeliebter Sohn.

Und bald — es kann kaum anders sein —

Trifft sie bei ihrem Sohne ein.

So wird des Volkes Traum erfüllt,

Der süsse Wunsch des Czars gestillt.

Vorn auf dem Staatskutschkutschbock

Regiert wie eh' ein — Unterrock.

Eine militärische Reichstags-sitzung.

Wir sehen bereits im Geiste, schreibt die „Berl. Ztg.“, die neue Aera anbrechen, in welcher die Segnungen der militärischen Disziplin über alle Gebiete des öffentlichen Lebens ausgegossen sein werden; dann wird in der neu-deutschen Hierarchie jeder die Stelle einnehmen, welche ihm gebührt, und damit wird jeder Streit seine schnelle und gerechte Erledigung finden. —

Bersehen wir uns einmal auf ein Viertelstündchen in diese glückliche, hoffentlich nicht mehr allzu ferne Zukunft. Wir befinden uns auf der Zuschauertribüne des deutschen Reichstags, welcher eine Plenarsitzung abhalten soll. Hören und sehen wir, was sich in dieser Zukunftssitzung abspielt:

Am Bundesrathstisch: General der Infanterie Bronsart von Schellendorf, Oberstleutnant Graf Bismarck, Major v. Lucius, Major v. Göppler, Zahlmeister v. Malzkahn-Gülz, Militäröberbäcker Karl v. Gramms-Krummbein, mehrere Unteroffiziere und Ersatzreserveoffizier 2. Klasse v. Scholz.

Um 1¹/₄ Uhr ruft Präsident Major v. Levechow: „Antreten!“ worauf die Abgeordneten in den Sitzungssaal marschiren und ihre Plätze einnehmen. Der Schriftführer du jour, Vicefeldwebel von Kulmiz, nimmt die Rapporte der Parteiführer entgegen und meldet, daß fünf Abgeordnete zu spät gekommen sind und vier fehlen. Den Schuldigen werden die üblichen Strafen

zubillirt. Die von einem Freunde des einen fehlenden Abgeordneten vorgebrachte Entschuldigung, daß dieser gestorben sei, wird nicht als genügend befunden, da der Fehlende es verabsäumt hat, rechtzeitig seinen Tod zu melden. Es wird darauf in die Tagesordnung eingetreten. Erster Punkt derselben ist die Berathung eines Antrages der konservativen Parteien betr. Verdreifachung der Getreidezölle.

Hauptmann v. Helldorf begründet den Antrag mit dem Hinweis, daß die der Kavallerie angehörenden Großgrundbesitzer nicht in der Lage seien, täglich neue goldene Sporen anzulegen.

Major Frhr. v. Lucius erklärt, daß die Regierung dem Antrage nicht zustimmen könne; sie empfehle für dieses Jahr eine Verdoppelung der Zölle, dafür könnten sie ja aber im nächsten Jahre wiederum verdoppelt werden.

Oberst Graf Salbern-Ahlimb spricht sein Erstaunen darüber aus, daß der Major v. Lucius es wage, an einem Antrage heranzumäkeln, welcher auch von ihm, dem Oberst, unterzeichnet sei. Er hofft, daß etwas Derartiges nicht wieder vorkommen wird. (Hört! Hört!)

Ökonomiehändler Bamberger beginnt seine Rede mit den Worten: „Die Herren Collegen v. Helldorf und v. Salbern-Ahlimb“ — hier wird dem Redner das Wort entzogen mit dem Bemerkten, er möge sich, ehe er im Reichstage auftrete, erst klar machen, welche Stellung in dem hohen Hause er einnehme. Herr v. Helldorf sei für ihn der Herr Hauptmann und Graf Salbern-Ahlimb der Herr Oberst.

Fürstler Bebel ergeht sich in heftigen Ausfällen gegen die sogenannten Agrarier. Er wird, nachdem er zwei Sätze gesprochen hat, wegen grober Insubordination zu vierzehntägigem strengen Arrest verurtheilt und sofort von dem Unteroffizier du jour, Miquel, abgeführt.

Darauf wird der Antrag auf Verdreifachung der Getreidezölle einstimmig angenommen.

General der Kavallerie Fürst Bismarck tritt mit dem Gruße: „Guten Morgen, Leute,“ in den Sitzungssaal ein. Präsident Major v. Levechow ruft „Achtung!“ worauf die Abgeordneten stramm stehen und melden 392 Reichstagsmitglieder zur Stelle.

General der Kavallerie Fürst Bismarck: Der schwere Reiter Karl Kröber hat, nachdem „Achtung“ kommandirt war, den Zeigefinger der linken Hand bewegt. (Major v. Levechow ruft den schweren Reiter Karl Kröber zur Ordnung.) Ferner habe ich bemerkt, daß die Nationalliberalen nicht gehörig ausgerichtet waren.

Gefreiter Dr. Götz: Das ist nicht unsere Schuld, das liegt daran, daß die Tische nicht gerade sind.

General der Kavallerie Fürst Bismarck: Es ist unerhört, daß ein Mann im Gliede zu sprechen wagt, ohne gefragt zu sein. Vicefeldwebel v. Bennigsen, schreiben Sie den Gefreiten Götz auf, er wird sofort nach Schluß der Sitzung zwei Stunden nachherathen.

Oberfeuerwerker v. Fischer rügt, daß der Kamerad Kulemann im Glied mit seinem Nachbar geschwätzt hat, worauf der Präsident Major v. Levechow den Kulemann in die 2. Klasse des Soldatenstandes versetzt.

Es folgen Wahlprüfungen. Gegen die Wahl Windthorst's (3. Hannover) ist ein Protest eingelaufen, welcher sich dar-

auf stützt, daß Windthorst nicht das Militärmäß habe und darum als unfähig angesehen werden müsse, im öffentlichen Leben eine Rolle zu spielen.

Der Referent der Wahlkommission, Sekondlieutenant v. Kardorff eignet sich dieses Argument in seinem ganzen Umfange an und empfiehlt Ungültigkeitserklärung der Wahl.

Der Antrag der Kommission wird einstimmig angenommen, Windthorst wird noch kleiner und verläßt den Saal. General der Kavallerie Fürst Bismarck lächelt und giebt dadurch das Zeichen für das Haus, in stürmische Heiterkeit auszubrechen.

Als letzter Punkt steht auf der Tagesordnung ein Antrag des Vicefeldwebels v. Bennigsen betreffend Gründung eines Bismarck-Museums.

Der Antragsteller motivirt seinen Antrag und spricht die Hoffnung aus, daß die Mitglieder des Reichstages es sich zur höchsten Ehre rechnen werden, aus ihrer Mitte die Ehrenposten vor dem Museum zu stellen. (Stürmischer Beifall.) Redner bringt sodann ein dreimaliges Hoch auf den General der Kavallerie Fürst Bismarck aus.

Der Antrag wird nach kurzer Diskussion, in deren Verlauf Musiketier Dr. Hermes die Einrichtung eines besonderen Saales im Museum zur Aufspeicherung der wegen Bismarckbeleidigung gefällten Urtheile befürwortet, an eine Kommission von 28 Offizieren verwiesen, welche ein Preisanschreiben veranstalten und die eingehenden Entwürfe prüfen soll.

Präsident Major v. Levetzow läßt darauf die Abgeordneten abtreten, nachdem er sie ermahnt hat, sich auf der Straße anständig zu benehmen. Es sei ihm leider gemeldet worden, daß der Ersatzreserveoffizier Eugen Richter dem Unteroffizier Gehlert gestern nicht das vorchriftsmäßige Honneur erwiesen habe. Hoffentlich werde eine Rüge in dieser Hinsicht in Zukunft nicht mehr nöthig sein. Die Mannschaften verlassen sodann den Sitzungssaal, um sich vor dem Reichstagsgebäude zu ordnen und in ihre Quartiere geführt zu werden, wofelbst am Abend Apell zum Zwecke der Verlesung der eingegangenen Regierungsvorlagen abgehalten wird.

Reichslaterne.



Aus Oesterreich. „Wie man zu einer Kirche kommt.) Hunde und Kirche — man weiß wirklich nicht, wie diese Zwei zusammen kommen und doch haben die wackeren Ultramontanen von Schumburg bei Tannwald in Böhmen das Profanste mit dem „Heiligsten“ innigst zu verquicken gewußt und diesen frommen Leuten fiel es gewiß nicht im Traume ein, damit eine „Gotteslästerung“ zu begehen. Hören wir, wie die Guten „auf den Hund“ gekommen sind! In Schumburg, welches bisher nach Przychowitz eingepfarrt war, haben sich die Ultramontanen sehr nach einem eigenen Pfarrer gesehnt und ihr ganzes Sinnen

und Trachten läuft nun seit zwei Jahren unausgesetzt darauf hinaus, recht bald eine Kirche und Pfarrei zu bauen. Nun ist dies aber leichter gewünscht, als ausgeführt. Der in dieser Sache angegangene Leitmeritzer Bischof Sebel lobte zwar bei seiner letzten Anwesenheit in Schumburg den kindlich-frommen Sinn seiner Bewohner, erklärte aber, weiter Nichts thun zu können, weil — nun weil der Religionsfonds ein großes Loch habe. Nun blieb Nichts übrig, als in der Welt hübsch fechten zu gehen. Allein trotzdem der Obmann des Schumburger Kirchenbauvereins, Gemeindefchulze Joseph Pochmann, sogar mit dem päpstlichen Segen ausgezeichnet wurde und dadurch dieses unscheinbare Männchen in gleiche Kategorie von manchen gekrönten Häuptern gestellt worden ist, und trotzdem dieser mit dem päpstlichen Glorienschein umgebene Viedermann das Warnsdorfer Weltblatt des frommen Gottesmannes und Himmelsstreiters P. Ambros Opitz zum Organe des Schumburger Dombau-Vereins erkoren hat, von welchem er zur „Belebung des christlichen Sinnes“ allwöchentlich ganze Stöße durch den Gemeindebüffel und Gemeindefchreiber austragen läßt, sagen wir kurz: trotzdem der „heilige Eifer“ Nichts zu wünschen übrig läßt, fließen die Gaben nur tropfenweise, will sagen: kreuzerweise zu. Was thun in der furchtbar materialistischen Zeit? „Noth bricht Eisen!“ mochte sich das verehrliche fromme und gottesfürchtige Gemeindeoberhaupt gedacht haben, und siehe da, nun haben sie's weg, wie sie's anzustellen haben, daß sie doch zu einer Kirche kommen! Die vielen Hunde in der Gemeinde, oder vielmehr deren Besitzer, müssen mit einer Steuer belegt und diese Steuer muß zum Kirchenbau verwendet werden. Und so wird's in Neuschilba auch geschehen. Rosegger erzählt uns in seinen köstlichen Schriften von einem scheltenden Bauer, welcher das böse Fluchen nicht lassen konnte und es sich dadurch abzugewöhnen suchte, daß er, so oft er einen Fluch ausstieß, einen gewissen Betrag als Strafe zahlte; im Laufe der Zeit hatte er soviel zusammengespart, daß davon die fehlende Kirchenglocke gekauft werden konnte. Was dort in der schönen Steiermark der Schuster mit dem Fluchen that, müssen in Schumburg die Hunde thun. Hier sollen sie aber nicht nur eine Kirchenglocke, sondern gleich eine ganze Kirche, Pfarrei, Pfarrer, Köchin und Alles was drum und dran hängt zur höheren Ehre der Kirche zusammenheulen!!
Fr. Glod.

Die „Provinzial-Zeitung“ vom 6. März 1889 bringt folgende höchst unglaubliche Annonce: Geburts-Anzeige. Die glückliche Entbindung eines Knaben zeigen hocherfreut an Carl Gabcke und Frau. NB. Abgesehen davon, daß ein Knabe wohl geboren, aber doch niemals entbunden werden kann, können wir nicht umhin, Herrn Gabcke und Frau unsere höchste Verwunderung darüber auszusprechen, daß sie als Eltern über diesen wirklich noch niemals dagewesenen Vorfall noch hocherfreut sein können. Hochachtungsvoll Rabbi Ben Akiba und die Gelehrten der „Nordb. Reform.“

Jeden Tag wird Boulanger bei einem Parteifreunde abwechselnd zum Diner geladen! Nur die Republik ladet ihn nicht ein, die „hat ihn satt“!

Krabbenstrecker's Ansichten über Weltbegebenheiten.



Sehrter Herr Reform!

Et is 'ne olle Jeshichte nämlich die, det een richtiger Staatsanwalt von jedem Menschen solange etwas Schlechtes denken muß, bis er sich von's Jeshendheil überzeigt hat. Aber da lese ick zufälligerweise Folgendes in die Zeitung:

„Ein durchgebrannter Staatsanwalt. Wie „Stella d'Italia“ meldet, ist in Bologna der zweite Staatsanwalt mit der Gerichtskasse heimlich verschwunden. In Italien erregt diese peinliche Affaire großes Aufsehen. Im vergangenen Jahre war in Syracus der Fall vorgekommen, daß ein Staatsanwalt Wechsel gefälscht hatte.“

Ik werde mir jetzt allerunterthänigst erlooben, alle die Herren Staatsanwälte in Italien so lange for Somat zu halten, wofür ick sie zu halten jeneigt bin, bis ick mir ooch von's jeehrte Jeshendheil überzeigt habe.

Erjebenst

Krabbenstrecker.

Abschied vom Throne.

Scepter und Krone legt Er nieder,
Der Purpurmantel fällt dahin,
Den Wanderstab ergreift er wieder,
Um in die Fremde fort zu zieh'n

War das ein lustiges Regieren,
Als er die Kron' sich setzt' auf's Haupt!
Da ging es an ein Jubiliren,
Und an ein End' ward nicht geglaubt.

Die Stirn umkränzt mit frischen Rosen,
Den Becher bis zur Neig' geleert
Und in dem Herz den Pfeil des losen
Cupido, der sich stets bewährt.

Doch plötzlich trifft ein banges Trauern
Die ganze, junge Herrlichkeit,
Und langsam macht er unter Schauern
Zum letzten Schritte sich bereit.

Zum Abschied klingen diese Lieder,
Sie finden Echo überall —
Vielleicht kehrest Du einst fröhlich wieder,
Entthronter Fürst — Prinz Carneval.

Zum Kapitel der Namensänderungen in Wien.

— Ich möchte gern den Namen Kohn ändern, z. B. in Felsenstein oder Edelheim.
— Haben Sie zwingende Gründe dafür?
— Gewiß!
— Wollen Sie mir diese mittheilen?
— Verzeihen Herr Rath, aber das ist ein Geschäftsgeheimniß.
— Ohne Grundangabe wird keine Namensänderung bewilligt.

— Dann bitte ich um Discretion, Herr Rath, die Sache verhält sich nämlich so: Als Kohn habe ich dreimal Concurß gemacht und es creditirt mir Niemand mehr, nun will ich einmal mit einem anderen Namen mein Glück versuchen.



Heini und Zidi.

Zidi: „Wat maakt se dar een Hopphe van, dat de preuß'sche Finanzminister tom Leutnant befördert worden is.“

Heini: „Dat is noch nix. Paß mal up, dat kummt mal noch sowiet, dat se irgend een preuß'schen Leutnant tom „Finanzminister“ maakt, denn schüllt de Bühne sück abers wunnern.“

Eine afrikanische Geschichte.

Es war ein einfaches Zelt, in welchem der kühne Afrikareisende Dr. P. saß. Das Zelt war nicht gerade luxuriös möblirt. Eine Kiste, welche als Tisch, ein Stein, welcher als Stuhl, eine Cigarrenkiste, welche als Schrank diente — das war alles. Nachdenklich erhob sich Dr. P., nahm ein Schild mit der Aufschrift: „Möblirtes Zelt billig zu vermieten“ und hängte es hinaus.

„So“, sagte er für sich hin, „heute noch breche ich auf, um Emin Pascha aufzusuchen. Nicht als ob mir sein Geschick besonders am Herzen läge, aber ich weiß, er braucht einen tüchtigen Nachfolger. Ein solcher wäre ich unbedingt, und ein würdigerer! Ich könnte den Nationalliberalismus unter den Schwarzen verbreiten, ich könnte ihnen Liebe zum — —“

Plötzlich hielt er inne und wurde bleich. „O meine Vergeßlichkeit! Ich habe in dieser Woche noch kein Ergebenheits-Telegramm nach Berlin gesandt. Muß man nicht denken, ich sei ein Reichsfeind geworden?“

Seine Ahnung hatte ihn nicht betrogen. Ein schwarzer Depechenbote trat ein und überreichte ihm ein Telegramm. Es enthielt seine Abberufung. Welch ein Schlag für Afrika!

Barnum

soll, wie es heißt, nächstens mit einer Karawane Europa bereisen. Um Erfolg zu erzielen, ist sie aus folgenden Elementen zusammengesetzt:

1. Einem Exemplar der jetzt schon sehr seltenen Gattung: Zivilist.
2. Einem französischen Minister, der länger als ein Jahr regierte.
3. Einem irischen Abgeordneten, der noch nicht eingesperrt wurde.
4. Einem hübschen Mädchen, das noch keine „preisgefrönte Schönheit“ ist.
5. Einem, der mit dem Hoftheater zufrieden ist und dem die Steuern zu niedrig sind etc. etc.

Eine neue Zeitungs-Kubrik.

Seit einiger Zeit bringen gewisse Tagesblätter „Extra-Personal-Nachrichten“ über Personen, die kein Mensch kennt und deren Familienverhältnisse das Publikum auch nicht im mindesten interessieren. Ober ist es vielleicht wichtig, daß man folgende „Personal-Nachrichten“ bringt:

Herr Aron Weilchenduft aus London, Sohn des bekannten „Banquier“ Weilchenduft, hat sich mit Fräulein Rebekka von Goldfarb, Tochter des Herrn Ritter Schmul von Goldfarb und dessen Ehegattin Sarah geb. Sprinzeles verlobt.“

Ober: „Nächsten Sonnabend findet die Vermählung des Fräuleins Ottilie von Galigenstein, Tochter des Herrn Börseniers Sami von Galigenstein und dessen Gemahlin, geb. von Schmeikeles, mit dem Pariser Hasenfelhändler Herrn Kobi von Hendeles statt.“

Ober: „Wir verzeichnen das Gerücht, daß sich der junge Kleiderhändler auf Raten Herr Mendele Knofel mit der einzigen Tochter der bekannten Ganslerin Frau von Zibeles zu vermählen gedenkt.“ — Das duftet sehr nach dem „Berl. Tageblatt.“

Wer ist besser d'ran?

Berliner: „Ihr Unglücklichen, niemals habt ihre Ruhe — dieser ewige Ministerwechsel —“

Pariser: „Ach ja, und bei Euch bleibt ein Ministerium beinahe ewig — Ihr Glücklichen! Wie zufrieden müssen z. B. Eure Arbeiter sein!“

Berliner: „Ja, ja, wenn die Ausnahme-gesetze nur nicht wären, die Majestätsbeleidigungen, die Sozialistenprozesse —“

Pariser: „Aber die Kaufleute, die Landwirthe —“

Berliner: „Wären ganz zufrieden, wenn die Steuern nur nicht so drückend wären, die Verkehrsstörungen, die Hoftrauer — nun, bei Euch ist das Alles wohl noch schlimmer?“

Pariser: „Ach nein, wir befinden uns ganz wohl und können ja durch Abstimmungen ändern, was uns nicht gefällt. Nur die Ministerwechsel —“

Berliner: Ja, ja, Ihr seid zu bedauern.“

En plattdütschen Kalauer.

In'n Krog „to'n gebild'ten Klas“ sitten de Dokter, de Paster un de Apteker tosamem un spelen Solo. De Dokter un de Paster sünd hüt Abend fürchterlich gebild't un smiten mit dat Latinsche man immer so um sück. As mal wedder dat Spel to En'n is, seggt de Apteker so fragwis, un plinkert mit de Ogen: „Quis venenum mine Herren?“

„Wat is dat för'n Unsinn?“ fröggt de Dokter.

„Na, ick meen man, wil hir immer Latinsch redt ward“, seggt de Apteker, „quis venenum? — Wer — Gift?“ Au!

Kasernenhofblüthe.

Unteroffizier (zu einem Rekruten): „Kerl Du bist so dumm, bei Dir ist „Kindvieh“ noch die reene öffentliche Ehrenerklärung!“

Das wißbegierige Wilhelmchen.

„Mutter, könnte man anstatt Onkel nicht auch Lanterich sagen?“

Lakonisch.

Der kleine Hans wünscht dringend in den Besitz von Ostereiern zu gelangen, und da ihm dieser Wunsch nicht erfüllt wird, meint er. Seine ältere Schwester sucht ihn zu beruhigen:

„Wollen wir Soldaten spielen, Hans?“

„Nein, Eier will ich haben.“

„Wollen wir Pfänder spielen?“

„Nein!“

„Soll ich Dir vielleicht Karten legen?“

„Nein, Eier.“

Briefkasten der Nordd. Reform.

B. P. D. Von dem fraglichen Journal übermittelte ich Ihnen ein Exemplar per Kreuzband. Sie werden sich darnach am Besten informieren können.

Folgendes ging uns zu:

Geehrter Herr Reform!

Anlässlich des Aufsatzes „Handwerks-Unterschiede“ in Nr. 10 der „Nordd. Reform“ möchte ich die „Bescheidene Anfrage“ an Sie richten, seit wann denn der „Leiermann“ zu den „Handwerkern“ gehört? Ergebenst J. S. in P.

Antwort. Und dafür geben Sie 10 S. Porto aus? In einem Wigblatt kommt es nicht so sehr auf die Wahrheit der betr. Chosen als vielmehr auf den Zug an. Im Uebrigen heißt „werken“ soviel wie „arbeiten“. Sagt man doch Werttage im Gegensatz zu Sonn- und Festtagen. Alle Leiermänner, die ich in meinem Leben gesehen habe, drehten ihre Orgel mit der Hand, sie hand werkten also, sind in einem gewissen Sinne Handwerker, wo hingegen die Gehäusen der Kirchen-Orgelspieler, die sog. Wälgetreter mit den Füßen resp. Weinen arbeiten. Solche sind in Folge dessen als Fußwerker zu bezeichnen.

Anzeigen

Jeder Art finden bei der großen Auflage der „Nordd. Reform“ in ganz Nordwestdeutschland die weiteste Verbreitung. Dieselben werden in beschränkter Zahl aufgenommen und kosten nur gegen Voranabzahlung und ohne jeglichen Rabatt die Zeile 10 Pf.

Königl. Sächsische Landes-Lotterie.

100 000 Loose, 50 000 Gewinne
im Betrage von 500 000, 300 000, 200 000,
150 000, 100 000, 50 000 Mk. etc. etc.
Loose zu Mk. 4,20 für $\frac{1}{10}$ und Mk. 8,40 für
 $\frac{1}{5}$ empfiehlt die conc. Collection von

Otto Wulff,
Oldenburg, Staustraße 21.

Oldenburg. Schweizerhalle.

Jeden Abend Concert und komische Vorträge. A. Dreher.
Allabendlich Auftreten von 10 Damen.

Bremen SCHUPP'S HOTEL, Bremen

An der Weide 19, in der Nähe des Tivoli.
Logis Mk. 1.50.
Allen Reisenden bestens empfohlen.
W. Schupp.

Fr. W. KRÜGER,

Oldenburg,
Nadorsterstrasse Nr. 41,

Cigarren-Handlung

en gros & en detail

empfiehlt sein grosses Lager in sein abgelagerten Cigarren.

„Schwarzgelb“

Organ für altösterreichische u. gesamtstaatliche Ideen.
Vierteljährlich $\frac{3}{2}$ Mark.

Administration:

Wien, Währing, Herrengasse 12.